

# Der evangelische Rat der Keuschheit

Impulse zum Einkehrwochenende am 6./7. März 2010



**Univ.-Prof. DDr. Walter Schaupp,  
Karl-Franzens-Universität Graz,  
Arbeitsbereich Moraltheologie**

## **1. Heutige Herausforderungen**

Freiwillig gewählte Ehelosigkeit ist im Vergleich zu früher in mancher Hinsicht zu einer anspruchsvollen Lebensform geworden. Sie steht unter ganz neuen Herausforderungen. Ein bewusstes Leben ohne Ehe und gelebte Sexualität - sei es nun als Priester oder sei es als Ordensmann oder Ordensfrau – hat seine frühere Selbstverständlichkeit verloren und der Rechtfertigungsdruck gegenüber einer säkularen Gesellschaft ist entsprechend gewachsen. Jenseits aller sexuellen Freizügigkeiten und manchmal auch Verirrungen ist Sexualität für den heutigen Menschen ein so zentrales Moment seiner Identität, ein so zentraler Ort existentieller Erfahrungen von Intimität und Geborgenheit, dass der freiwillige Verzicht darauf kaum nachvollziehbar erscheint.<sup>1</sup> Dies hat zur Folge, dass an jene, die diese Lebensform wählen, höhere Ansprüche an Authentizität gestellt werden. Man kann sich nicht hinter einer „Rolle“ oder einem „Amt“ verstecken, vielmehr wird erwartet, dass diese Lebensform menschlich glaubwürdig und überzeugend gelebt wird. Dazu kommt das Problem, welches eine „postmoderne“ Gesellschaft mit definitiven Bindungen hat. Wir leben in einer Zeit biographischer Experimente und flexibler Lebensverläufe. Viele können sich sehr gut ein zeitlich begrenztes zölibatäres Experiment vorstellen und werden einen solchen Versuch im Sinn einer interessanten Erfahrung, die man macht und dann wieder hinter sich lässt, bewundern - aber eine lebenslängliche Festlegung? Unsere heutige, säkularisierte Zeit wirft auch einen nüchternen und distanzierten Blick auf die „Kosten“. Gerade angesichts der jüngsten Skandale (Missbrauchsfälle in der Kirche) fragen viele, ob zumindest der Pflichtzölibat des Priesters nicht zu hohe Kosten im Sinn von Vereinsamung, Entfremdung vom wirklichen Leben, Suchtgefahr usw. hat. Ist nicht der Preis, der hier für ein spirituell-religiöses Ideal bezahlt wird, bei unvoreingenommener Betrachtung einfach zu hoch?

Nun wird der religiös motivierte Verzicht auf Ehe und Sexualität als Lebensform in der Kirche sicherlich weiter bestehen. Aus verschiedenen Gründen braucht man diesbezüglich kein Pessimist zu sein! Schwieriger ist die Frage zu beantworten, ob der Pflichtzölibat des Weltpriesters überleben wird. Ganz unabhängig davon braucht es aber aufgrund der genannten Herausforderungen eine intensive Sorge um die Zeichenhaftigkeit dieser Lebensform in der heutigen Zeit, die für alle jene eine besondere Verantwortung darstellt, die in dieser Lebensform leben. Der zur Wesensbestimmung der evangelischen Räte so häufig verwendete Begriff des

---

<sup>1</sup> Empirische Studien zeigen, dass auch die heutigen Menschen sich primär diese Erfahrungen von Intimität, emotionaler Geborgenheit und Akzeptanz von einer gegliückten Sexualität erwarten.

„Zeichens“<sup>2</sup> ist ein relationaler, kommunikativer: Ein Zeichen ist ein Zeichen im vollen Sinn nur dann, wenn es auch verstanden wird, wenn es in dem, was es sagen will, auch bei einem Gegenüber „ankommt“. Diese spontane Zeichenhaftigkeit des priesterlichen Zölibats scheint heute gestört zu sein und so muss dieser, wenn er zukunftsfähig sein soll, neu angeeignet werden. Ansonsten besteht die Gefahr, dass er zu einem Anti-Zeichen von Lebensverneinung und –verweigerung mutiert. Die folgenden Überlegungen wollen diesem Anliegen dienen.

## **2. Die spirituelle Dynamik der Ehelosigkeit**

### *Verfügbarkeit*

Vom Grundverständnis her geht es bei der freiwillig gewählten Ehelosigkeit um eine bestimmte Lebensdynamik, um eine lebendige Struktur, die man dem eigenen Leben gibt, und nicht primär um eine einmal getroffene Entscheidung, die dann einen festen und selbstverständlichen „Stand“ begründet.

Ein erstes Moment dieser Dynamik lässt sich im Anschluss an den biblischen Befund des NT als restlose Verfügbarkeit für eine Sache beschreiben, die mich unbedingt in Beschlag nimmt, mir wichtig geworden ist und meinem Leben Sinn zu geben vermag. Indem sie meinem Leben intensiv Sinn gibt, vermag ich auch immer wieder neue Motivation daraus zu schöpfen. Nach dem Zeugnis der Evangelien ist diese „Sache“ das Reich Gottes, für das man in der Nachfolge Jesu vollkommen verfügbar sein will. In dieser Verfügbarkeit wird man Jesus selbst ähnlich, der für den Vater und für die Wirklichkeit des Reiches Gottes restlos verfügbar war. Darin gründet der Gedanke der Nachfolge. Das spezifische „Gute“ eines solchen Lebens liegen in der Eindeutigkeit und Klarheit, in der Kompromisslosigkeit und Ungebrochenheit der Hingabe, die hier möglich werden und die ihre eigene Schönheit und Faszination haben. Dieser Zugang ist für ein eheloses Leben im Sinn des Evangeliums zentral und wird ein ganzes Leben lang eine Herausforderung darstellen. Immer wieder provoziert er nämlich aufs Neue die Frage, ob wir diesen „Schatz im Acker“ nicht im Lauf der Zeit verloren haben oder ob dieser nicht unmerklich seinen Glanz eingebüßt hat. Die Freude an dieser Lebensform ist nur bleibend, wenn die Anziehungskraft dessen, wofür man da sein will, nicht verloren geht. Diesem Anliegen muss die erste Sorge eines solchen Lebens gelten. Wer sich auf diese Herausforderung ehrlich einlässt, wird unter anderem entdecken, dass man immer wieder eine bestimmte Naivität des Anfangs hinter sich lassen muss. Die Faszination des Anfangs hat viele Momente, die später, notwendig, „entzaubert“ werden. Aber dies sollte nur umso mehr dazu herausfordern, den eigentlichen „Schatz im Acker“ je neu wiederzufinden.

### *Ehelosigkeit und Keuschheit als „Selbsttechnik“*

Das Konzept der „Selbsttechnik“ stammt, so wie es hier verwendet wird, von Michel Foucaults *Ästhetik der Existenz*. Im Anschluss an die antike Philosophie der Lebenskunst analysiert Foucault verschiedene „Techniken“ oder „Praktiken“, mittels derer ein Mensch versucht, seinem Leben eine bestimmte Form oder Gestalt zu geben, dieses Leben entsprechend einer inneren Vorstellung - eines „Entwurfs“ – zu formen, genau so, wie ein Künstler eine Plastik formt, indem er ein bestimmtes inneres Bild mittels handwerklichen Tuns in der widerständigen Materialität eines bestimmten Stoffes, z.B. von Stein, verwirklicht.

---

<sup>2</sup> Vgl. im Hinblick auf die „Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen“ *Perfectae Caritatis*, 12.

Wie lässt sich dies auf die freiwillig gewählte Ehelosigkeit beziehen? Diese ist tatsächlich nicht nur spontaner Nebeneffekt eines bedingungslosen Dasein-Wollens für das Reich Gottes, sondern sie ist Ausdruck eines Selbstentwurfs. Im Rahmen dieses Selbstentwurfs tut man etwas mit dem eigenen Leben. Man tut dem eigenen Körper etwas an und mutet der eigenen „Seele“ etwas zu. Der Verzicht auf intime sexuelle Befriedigung und Erfüllung greift in die eigene Bedürfnisstruktur ein und verändert unausweichlich den normalen „Haushalt“ unserer Bedürfnisse, Sehnsüchte und erlebter Befriedigungen. Genau darin liegt aber auch ein zentraler Teil der spirituellen Dynamik. Der Eingriff provoziert eine „Leerstelle“, die zunächst Schmerz hinterlässt und als solche gefühlt werden muss. Wenn nicht am Beginn, wird dieser Schmerz doch irgendwann im Verlauf des Lebens spürbar; oder sollte es zumindest werden. Die Leerstelle provoziert einerseits die ständige Frage nach dem „Wofür“, danach also, ob es diesen „Schatz im Acker“ auch wirklich noch immer gibt. In ihrer Negativität ist sie aber zugleich ein positiver und fruchtbarer Möglichkeitsraum für andere Formen intensiven Engagements, sie wird zum Ort der Offenheit für die Präsenz Gottes und zum Ort einer neuen Sensibilität und Berührbarkeit für Menschen. Freiwillig gewählte Ehelosigkeit ist in dieser Annäherung vergleichbar der Entscheidung, sich der Wüste in der Hoffnung auszusetzen, dass diese bewusst gewählte Situation einer äußeren „Reduktion“ für bestimmte Erfahrungen disponiert und bestimmte Prozesse der Transformation auslöst.

Schon hier wird deutlich, wie sehr diese Form von Ehelosigkeit auf Beziehung verweist und in ihrem Gelingen daran zu messen ist, ob jemand andere und neue Formen von Beziehung und Nähe in seinem Leben findet.

### *Liebesfähigkeit*

Der Verzicht auf etwas an sich Gutes wie eheliche Liebe und die in einer geglückten Sexualität möglichen Erfahrungen kann niemals ein Selbstzweck sein, sondern nur um eines anderen Guten willen sinnvoll sein. Die allgemeinste Antwort, welche man hier auf dem Hintergrund der christlichen Tradition zu geben hat, wofür und woraufhin der Zölibat eigentlich „befreien“ soll, ist eindeutig: Es geht um die Liebe! Nach Thomas von Aquin sind die evangelischen Räte, weil sie im Kern einen Verzicht darstellen, niemals „Selbstzweck“, sondern ein anspruchsvoller Weg, jene Liebe zu erreichen und zu leben, die alle Christen zu leben haben. Darum geht es letztlich auch im Titel des Dekretes über die Erneuerung der Ordenslebens des 2. Vatikanischen Konzils, *Perfectae Caritatis*.<sup>3</sup> In diesem Kriterium der Liebe liegt die entscheidende Herausforderung des zölibatären Lebens und das zentrale Kriterium seiner Überprüfung.

Aus dieser Idee, dass die evangelischen Räte so etwas wie ein Instrument oder einen besonderen Weg zur Liebe darstellen, folgt zunächst die einfache aber folgenschwere Tatsache, dass sie selber noch nicht die Liebe sind. Es gibt hier eine bleibende *Differenz*! Es ist prinzipiell möglich, dass die Räte gelebt werden, aber nicht zur größeren Liebe führen. So wie man gehorsam sein kann, ohne wirklich zu lieben, etwa aus reiner Pflichterfüllung oder aus reiner Bequemlichkeit, kann man auch aus einer Vielzahl an Gründen ehelos und enthaltsam leben, ohne dass dies zu einem Wachstum in der Liebe führen würde. Positiv gesprochen muss die Dynamik

---

<sup>3</sup> Das erste Kapitel beginnt mit den Worten „*Perfectae Caritatis per consilia evangelica prosecutionem ...*“.

der Ehelosigkeit, die Verzicht und Rücknahme bedeutet, zu einer Dynamik aktiver Liebe werden.

Vielleicht sollte man in diesem Zusammenhang nicht einfach von Liebe, sondern von einem Wachstum in der *Liebesfähigkeit* sprechen. Dieser Begriff zielt mehr auf den Charakter eines Menschen, auf das Gesamt seiner psychischen Struktur, auf seine Emotionen und Dispositionen; er deutet an, dass es bei dieser Dynamik um eine Wandlung bzw. Entwicklung des ganzen Menschen geht. Von Liebesfähigkeit zu sprechen vermeidet eher die Gefahr, die Liebe rein idealistisch oder spiritualistisch misszuverstehen, als bloße Idee über mein eigenes Leben, als bloßes geistiges Ideal, das den realen Menschen nicht oder nur ungenügend erfasst. Das Beharren auf echter und wahrer Liebesfähigkeit ist noch in anderer Hinsicht von Bedeutung. Nur so wird nämlich das Leben der evangelischen Räte zu einem wirklich erfüllenden Leben werden, das auch emotional als ein solches erlebt werden kann: Jede echte Erfahrung von Liebe bricht die eigene Einsamkeit auf, führt in die Nähe von anderen Menschen oder in die Nähe Gottes und lässt das eigene Leben unendlich sinnvoll erscheinen.

Zu einer authentischen Liebe gehören *Körperlichkeit und Nähe*. Beide haben nicht notwendig mit Sexualität zu tun. Vielmehr geht es um Berührung und Berührbarkeit, die meist körperlich vermittelt sind. Je mehr es gelingt, direkt, unmittelbar, gleichsam physisch für Menschen da zu sein und umgekehrt deren Nähe zu erleben, sich berührbar und verletzbar zu machen, desto befriedigender wird ein solches Leben.<sup>4</sup> Auch Jesus hat nicht abstrakt und distanziert das Evangelium verkündet, sondern immer wieder die Begegnung und Berührung konkreter Menschen gesucht.

Echte Liebe hat zweitens, was oft übersehen wird, ein *egalitäres Moment* und führt somit unausweichlich in die Gemeinschaft. „Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt ...“ (Joh 15,15). Die Liebe der Freundschaft oder Gemeinschaft lebt von Wechselseitigkeit der Kommunikation, von der Gleichheit und Egalität der Beteiligten und von wechselseitiger Achtung. Sie achtet den anderen, sie vereinnahmt ihn nicht, liefert sich ihm aber auch nicht bedingungslos aus. Man lernt hier, eine Einheit in bleibender Differenz zu leben. Es ist genau diese Form von „Liebe“, die im Leben von zölibatären Priestern oft fehlt, da sie ihr Lebensideal von Verfügbarkeit und Hingabe oft nur in einer hierarchischen Struktur leben, d.h. entweder als Gehorsam und Verfügbarkeit nach oben (Bischöfe und Papst) oder als sich schenkende und aufopfernde Liebe nach unten („Gläubige“). In einer solchen Struktur fehlt die Erfahrung wechselseitiger Kommunikation, Bejahung, Achtung und Kritik.<sup>5</sup>

### *Riskiertheit*

In all dem wird sichtbar, dass die freiwillig gelebte Ehelosigkeit eine anspruchsvolle und in mehrerer Hinsicht riskierte Lebensform ist. Es kann die ursprüngliche Faszination verloren gehen; es kann sein, dass sich die Verzichtsdynamik nicht in eine Dynamik neuer Öffnung und neuer Liebesfähigkeit umsetzt; es kann auch sein, dass die Leerstelle, von der die Rede war, anders, z.B. „narzisstisch“, gefüllt wird,

---

<sup>4</sup> Dies wird von Jean Vanier im Hinblick auf Spiritualität und Lebensform der Arche immer wieder hervorgehoben.

<sup>5</sup> Vgl. dazu *Walter Schaupp*: Christlicher Gehorsam – Entwicklungen im 20. Jahrhundert, in: Charismen 22 (2010) 1, 2-7.

indem man sich eine Reihe anderer „Befriedigungen“ verschafft, die zu kurz greifen, in Abhängigkeit führen und letztlich die Zeichenhaftigkeit dieses Lebens untergraben. Es kann aber auch sein, dass die Leerstelle gar nicht mehr gefühlt wird – in einem negativen Sinn, im Sinn einer Abstumpfung.

### *Ehelosigkeit im Kontext der evangelischen Räte*

Gerade im Hinblick auf den Zölibat des Weltpriesters muss der ursprüngliche innere Zusammenhang zwischen den drei evangelischen Räten betont werden. Diese stehen nicht je für sich, sondern bilden ein Ganzes und interpretieren sich wechselseitig.

Das oben gebrauchte Bild der „Leerstelle“, in die der Verzicht auf Ehe und Sexualität einen versetzt, kann deutlich machen, dass die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen nur im *Kontext einer spirituellen Dynamik der Armut* richtig gelebt werden kann, wie sie zum Beispiel in den Seligpreisungen zum Ausdruck gebracht wird. Die Armut jener, die hier selig gepriesen werden, wird durch ein umso größeres Vertrauen auf die Macht und Gerechtigkeit Gottes aufgefangen und sie bedeutet zugleich den Verzicht auf weltliche Machtmittel und Mittel der Selbstdurchsetzung („Selig, die keine Gewalt anwenden“, Mt 5,5).

Dieser Zusammenhang zwischen Ehelosigkeit, Armut und Gewaltlosigkeit bekommt unter heutigen Bedingungen eine ganz neue Bedeutung, denn einer der schärfsten Vorwürfe an den Pflichtzölibat von gesellschaftlicher Seite besteht gerade darin, ein Mittel kirchenamtlicher Machtausübung zu sein. Immer wieder wird dieser Bezug zwischen Klerikerzölibat und kirchenamtliche Machtausübung hergestellt – und die Missbrauchsfälle in der Kirche haben dieses Bild nur noch weiter gestützt. Hier erhebt sich die Frage, wie der priesterliche Zölibat so gelebt werden kann, dass er zum Zeichen einer machtlosen Kirche wird, die ihre Stärke in dieser Machtlosigkeit findet und dabei gleichzeitig zu einer neuen solidarischen Nähe zu den Armen und Machtlosen in unserer Welt.

Welche Beziehung besteht zwischen Ehelosigkeit und *Gehorsam*? In Theologie und Spiritualität des 20. Jahrhunderts lässt sich ein Rückgang auf eine ursprüngliche Form christlichen Gehorsams erkennen, die als existentieller Gehorsam oder Wesensgehorsam beschrieben werden kann.<sup>6</sup> Dieser ist Ausdruck einer kompromisslosen Hörbereitschaft des Menschen auf Gott selbst und sein Wort in Jesus Christus und in seinem Ursprung etwas höchst Individuelles und Persönliches. Institutionalisierte Formen von Gehorsam in der Kirche haben dem Ziel zu dienen, dass sowohl der Einzelne als Individuum wie auch die Kirche als Gemeinschaft in eine immer tiefere und radikalere Verfügbarkeit für den Willen Gottes hineinwachsen, was auch bedeutet, dass sie für das Wirken des Geistes immer sensibler werden. Ehelosigkeit kann als der Versuch verstanden werden, ein ungeteilt hörbereites „Herz“ für Gott zu haben, als Versuch, für die Präsenz des Geistes Gottes, für seine Wahrnehmung und ein sich führen Lassen durch ihn immer mehr Raum zu schaffen. Diese Form von Gehorsam kann in der Kirche durchaus auch kritische und prophetische Kraft entfalten.

### *Im Dienst des Lebens*

---

<sup>6</sup> Siehe Anm. 5.

Der Hinweis auf die Liebe als letztes Ziel der evangelischen Räte muss nochmals aufgenommen werden. Gott ist nicht nur die Liebe (1 Joh 4,16), sondern ebenso Leben und Lebendigkeit in Fülle (Joh 10,10). Die evangelischen Räte wollen alle, obwohl oder insofern sie Akte des Verzichts darstellen, letztlich eine neue und andere Art von Leben und Lebendigkeit sichtbar machen, die aus der Gemeinschaft mit Gott möglich wird. Die Sichtbarkeit dieser Lebendigkeit, die analog wie beim Begriff der Liebe, nicht falsch idealisiert, spiritualisiert und verjenseitigt werden darf, hat durchaus mit *Vitalität* zu tun, mit erfahrbarer und spürbarer Lebendigkeit. Die Wahrnehmbarkeit oder Nicht-Wahrnehmbarkeit einer solchen Lebendigkeit scheint heute das wichtigste Kriterium für eine gelungene Zeichenhaftigkeit der evangelischen Räte in der heutigen Gesellschaft zu sein.

### **3. Ehelosigkeit als Prozess – Aspekte des Reifens**

Anders als früher ist das Leben, auch das der Ehelosigkeit, heute ein Prozess des Suchens, Wachsens und Reifens geworden, der andauert und nicht mit der Weihe, den Gelübden oder dem Übertritt von der Ausbildung in den pastoralen Einsatz endet. Ganz allgemein gibt es keine statischen Biographien mehr, sondern Identität ist heute immer Identität in einem kontinuierlichen Fluss. Aus christlicher Sicht ist diese „Verflüssigung“ nicht bedrohlich, sondern nötigt lediglich zu einem heilsgeschichtlichen Denken. Heilsgeschichte aber ist ganz allgemein dort, wo der Prozess des Lebens zu einer je größeren Freiheit, zu je größerer Lebendigkeit und Authentizität, schließlich zu je größerer Liebesfähigkeit führt.<sup>7</sup> All dies kann aber Hand in Hand gehen mit Wegen und Irrwegen, Fortschritten und Krisen, die gerade darin sich nach und nach und immer klarer als Etappen einer individuellen Heilswendung erweisen. Im Hinblick darauf sollen nun einige mögliche Aspekte des Reifens angesprochen werden.

Ein Problem des weltpriesterlichen Zölibats ist die oft „halbe“ Freiwilligkeit seiner Übernahme. Oft ist es nicht die Ehelosigkeit als solche, die zur Entscheidung motiviert, sondern die Berufung zum pastoralen Dienst - der Zölibat wird mehr oder weniger „in Kauf genommen“. Es ist eine erste Herausforderung des Reifens, hier in eine immer größere Freiheit bewusster Identifikation hineinzuwachsen. Wie Peter Bieri in seinem Buch *Das Handwerk der Freiheit* ausführt<sup>8</sup>, geschieht eine solche Identifikation, durch die wir in unserer Freiheit wachsen in drei Schritten, durch *Artikulation* (Versprachlichung und dadurch Bewusstmachung), durch *Verstehen* (Erkennen bisher unbekannter Zusammenhänge und Gründe) und schließlich durch bewusste *Identifikation* (neue wertende Stellungnahme und Aneignung). Kommt es nicht dazu, dann droht die Ehelosigkeit immer mehr zu einem Anti-Zeichen zu werden.

Dies führt zu einem zweiten Punkt des Reifens, nämlich sich unbewusster und in diesem Sinn sekundäre Motive bewusst zu werden, die zur ursprünglichen Entscheidung geführt haben. Die Entscheidung für ein eheloses Leben kann insgeheim durch den Wunsch motiviert sein, einem sonst unentrinnbaren Lebenskontext zu entkommen (Motivation vieler Frauen im 19. Jahrhundert, sich für einen Ordensberuf zu entscheiden), sie kann durch eine verdeckte Unfähigkeit, sich

---

<sup>7</sup> Vgl. dazu *Walter Schaupp*: Bindung auf Dauer Eine Krise und ihre Herausforderungen, in: *Mirjam Schambeck/Walter Schaupp (Hg.): Lebensentscheidungen –Projekt auf Zeit oder Bindung auf Dauer? Zu einer Frage des Ordenslebens heute*, Würzburg 2004, 18-33.

<sup>8</sup> *Peter Bieri*: *Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens*, München 2001.

der eigenen Sexualität zu stellen, motiviert sein bzw. durch Angst, sich einer Beziehung zu öffnen; auch die Suche nach einer festen und stabilen „Ordnung“ in seiner sonst chaotischen Welt kann im Spiel sein. Sind diese Motive stark, dann sucht sich mehr eine bestehende psycho-soziale Konstellation die ihr gemäßige Lebensform, als dass diese Lebensform das Resultat einer Begegnung mit der verändernden Kraft des Evangeliums wäre. Die bewusste Auseinandersetzung mit solchen sekundären Motiven ist nicht zuletzt deshalb wichtig, weil manche Therapeuten heute der Meinung sind, eine Entscheidung für ein zölibatäres Leben sei ohne unterschwellige Probleme mit der eigenen Sexualität gar nicht möglich.

Auch wenn solche Urteile übertrieben erscheinen, wird man doch sehr oft unbewusste „Akteure“ entdecken, die zu einer Lebensentscheidung geführt haben. Ihr Auftauchen bedeutet nicht notwendig, dass man keine „Berufung“ hat - obwohl eine Revision der Lebensentscheidung in manchen Fällen die Konsequenz sein kann. Zu einem bestimmten Leben berufen zu sein, kann nämlich auch bedeuten, dass aus einer anfänglich unüberschaubaren Konstellation, aus unerkannten Motiven und Defiziten nun tatsächlich Heil wird. Es gibt Heilwerden und Glück – wie im Leben allgemein so auch im Leben der evangelischen Räte - trotz und in „Behinderung“. Schließlich muss man sich bewusst machen, dass es bei Lebensentscheidung ganz allgemein nie vollkommene Transparenz der Motive gibt. Das Problem solcher unbewusster Motive findet sich in gleicher Weise bei der Entscheidung zu Ehe und Partnerschaft oder bei langfristigen Berufsentscheidungen. Wiederum ist hier an Peter Bieri zu erinnern, der feststellt, dass wir uns wirkliche Freiheit im Leben *erarbeiten* müssen, dass wir mehr in der Kategorie des Frei-Werdens als des Frei-Seins denken sollten.

Oft ist heute davon die Rede, gerade zölibatär Lebende müssten sich mehr mit ihrer - oft verdrängten - Sexualität auseinandersetzen. Auch wenn dieser Hinweis richtig und wichtig ist, gehört zum Reifen doch auch, die Sexualität als Lebenskraft und Lebensquelle in ihren geheimen Versprechungen zu entzaubern. Sexualität eröffnet tatsächlich ein Feld intensiver und überraschender Erfahrungen, sie bricht die Mauern der Ich-Verschlossenheit auf und kann radikal und sturmartig auf ein DU hin öffnen, sie kann schließlich ein ganz neues Gefühl bleibender Verantwortung für den geliebten Menschen zur Folge haben. Aber sie stumpft im Alltag auch ab und verliert mit der Zeit ihre Kraft, wenn die emotionalen und personalen Momente in ihr nicht besonders gepflegt werden. – Das Erfahrungsfeld, um das es hier geht, wird durch gelebte Sexualität nicht automatisch garantiert und ist auch nicht auf Sexualität beschränkt. Die Frage, ob ein Mensch sich in seinem tiefsten Inneren ansprechen und herausfordern lässt, ob er fähig wird, Antwort zu geben und Verantwortung zu übernehmen und so letztlich sein „Herz“ zu verschenken, wird nicht nur und auch nicht primär im Bereich des Sexuellen entschieden. Ebenso wenig, wie die evangelischen Räte – konkret die Ehelosigkeit - automatisch zu einem Ausdruck der Liebe werden, ist dies bei gelebter Sexualität der Fall.

Abschließend sollen nochmals die „Fallen“ erwähnt werden, die sich aus einem falschen Verständnis von Liebe ergeben. Sie liegen darin, dass der Zölibatäre trotz alles äußeren Daseins für andere in Wirklichkeit sich selbst verhaftet bleibt, d. h. nicht wirklich die entscheidende innere Öffnung und Zuwendung zum anderen vollzieht. Eine zweite Falle liegt in der falschen Spiritualisierung der Liebe, wo es um eine intellektuelle „Verliebtheit“ in ein Lebensideal geht und die Inkarnation in die anstößige, oft chaotische und unästhetische Realität fehlt. Schließlich besteht die Gefahr einer rein absteigenden Liebe oder caritas, die sich zwar zuwendet und

aufopfert, aber keine wirkliche Nähe auf Augenhöhe, keine reziproke Kommunikation zulässt. Spürbar werden diese Defizite darin werden, dass das ehelose Leben als wenig befriedigend erlebt – vor allem weil die Erfahrung des Geschenks echter Begegnungen mit anderen ausfällt.

#### **4. Zur „Vollendung“ des Zölibats**

In einem bekannten und lesenswerten Buch beschreibt Richard Sipe „wesentliche Elemente des vollendeten Zölibats“, die Aufmerksamkeit verdienen.<sup>9</sup> Es geht um Momente eines Charakters oder einer Lebensform, die Sipe im Rahmen seiner therapeutischen Tätigkeit mit Priestern überall dort ausgeprägt gefunden hat, wo Priester ihren Zölibat „vollendet“ gelebt haben. Zu ihnen gehören unter anderem Befriedigung in der Arbeit finden, gelebte Gemeinschaft, ausgiebige Zeit für Gebet, Fähigkeit zum Genießen und Fähigkeit dem eigenen Leben eine Ordnung, eine Struktur zu geben.

Seine Analyse zeigt auf beeindruckende Weise, wie sehr ein eheloses Leben in eine umfassende Lebenskultur eingebettet sein muss, um zu gelingen. Sie bewahrt damit davor, ein solches Gelingen einfach als Sache eines genügend starken Glaubens oder eines genügend festen Willens anzusehen. Vielmehr scheint das ehelose Leben eher einem Gesamtkunstwerk zu gleichen, an dem derjenige, der es lebt, mit seiner Kreativität und Verantwortung beteiligt ist. Schwieriger erscheint dagegen die hier zugrunde liegende klare Unterscheidbarkeit zwischen „unvollendeten“ und „vollendeten“ Formen des Zölibats.<sup>10</sup>

In dem in diesem Beitrag gewählten Zugang war von der Ehelosigkeit als einer lebendigen Dynamik die Rede und von der Bedeutung biographischer Prozesse. Natürlich braucht gerade ein angemessenes Verständnis von Ehelosigkeit eine klare Kontur und damit auch ein klares Verständnis möglicher „Verletzungen“. Ehelos um des Evangeliums willen zu leben, kann nicht einfach etwas Beliebiges bedeuten. Trotzdem sind es zwei Gedanken, die hier auch vorsichtig machen sollten. Das eine ist die Frage, wann der Zölibat wirklich „vollendet“ ist. Woran sollte man das erkennen? Wenn vollkommen auf Sexualität verzichtet wird (Verzichtsaspekt) oder erst, wenn die Dynamik des Verzichts sich wie beschrieben in eine Dynamik positiver Liebesfähigkeit umsetzt? Und woran sollte dann wiederum das Maß dieser Liebesfähigkeit gemessen werden? Wann ist es „vollendet“? – Zweitens haben wir in diesem Beitrag auf die innere Verbindung zu den anderen evangelischen Räten hingewiesen. Auch hier stellt sich die Frage, wann „Gehorsam“ oder wann „Armut“ denn wirklich „vollkommen“ geworden sind. Wahrscheinlich gibt es hier überhaupt kein objektives Maß, sondern nur einen biographischen und einen kontext- bzw. situationsbezogenen Zugang. Ebenso ist auch die freiwillig gelebte Ehelosigkeit – jenseits notwendiger Grenzen – etwas Lebendiges und Dynamisches, das in je neuen Situationen vor je neue Herausforderungen stellt und je neu angeeignet werden muss.

Abschließend ist noch zu sagen, dass jemand tatsächlich zur Gewissheit gelangen kann, zu dieser Lebensform nicht berufen zu sein. Eine mögliche Revision wird zwar immer in irgendeiner Weise ein Scheitern darstellen, muss aber nicht „Untreue“ bedeuten, denn es gibt eben auch die Pflicht der Treue sich selbst gegenüber, die wiederum eine Form eines existentiellen Gehorsams sein kann. Beide - Treue und

---

<sup>9</sup> Richard Sipe: Sexualität und Zölibat, Paderborn 1992, 312ff.

<sup>10</sup> Sipe definiert den „vollendeten“ Zölibat als vollständige sexuelle Enthaltensamkeit.

Gehorsam - stehen wie schon erwähnt unter dem letzten Vorzeichen, dass wir an einen Gott des Lebens glauben, der auch uns zum Leben, ja zur Fülle des Lebens berufen hat und dazu, davon mit unserem Leben Zeugnis abzulegen.